

Humboldt-Universität zu Berlin  
Philosophische Fakultät III  
Institut für Sozialwissenschaften  
WS 2004/2005  
Proseminar: Soziale Ausgrenzung  
in großstädtischen Quartieren  
Dozent: Ingo Siebert

## **Milieukonzepte im Diskurs**

### Eine kritische Auseinandersetzung

**Annika Mildner**, 3. Semester BA Sozialwissenschaften, Matrikelnummer. 194746

**Michaela Lühr**, 3. Semester BA Sozialwissenschaften, Matrikelnummer. 196964

**Elke Neumann**, 4. Semester BA Sozialwissenschaften, Matrikelnummer. 194537

**Nadine Piepenburg**, 4. Semester BA Sozialwissenschaften, Matrikelnr. 153349

**Andreas Westendorf**, 3. Semester BA Sozialwissenschaften, Matrikelnr. 194710

## **I. Einleitung**

In der vorliegenden Hausarbeit soll es um Milieus gehen. Einleitend erklären wir den Milieubegriff und grenzen ihn von den Klassen- und Schichtkonzepten ab. Anschließend geben wir einen Überblick über etablierte Milieumodelle. Zuerst stellen wir das Milieumodell des Sinusinstituts vor und vergleichen es mit der Milieutypologie von Gerhard Schulze. Der Gegenüberstellung folgt eine kritische Auseinandersetzung mit beiden Modellen. Ein wichtiger Kritikpunkt in diesem Kontext ist die Frage, ob Milieus tatsächlich frei wählbar sind. Inwieweit homogene oder eher heterogene Milieustrukturen vorteilhaft sind, wird anhand sozialräumlich wirksamer Milieus kritisch diskutiert. Ebenso haben wir uns im Verlauf der Hausarbeit damit beschäftigt, ob die Milieumodelle das Schichtkonzept abgelöst oder ergänzt haben.

## **II. Der Begriff des Milieus**

Neben dem Ansatz der Sozillagenforschung bildet heute die Milieuforschung einen der wichtigsten Ansätze in der Sozialstrukturanalyse.

Im Folgenden wird die Konzeption von Milieus in Abgrenzung zu den herkömmlichen Klassen- und Schichtenmodellen dargestellt.

Klassen- und Schichtenkonzepte gehen von der mehr oder minder engen Bestimmung innerer Haltungen, wie Klassenbewusstsein oder schichtspezifisches Denken und Verhalten, durch bestimmte äußere Lebensumstände aus - kurz gesagt: das Sein bestimmt das Bewusstsein. So teilt die Schichtanalyse die Bevölkerung in objektive Lebensbedingungen und untersucht dann, welche Einstellungen, Verhaltensweisen und Mentalitäten mit diesen typischerweise verbunden sind. In der Konzeption von Milieus hingegen geht man davon aus, dass die subjektiven Lebensweisen von äußeren Lebensbedingungen zwar durchaus beeinflusst, aber keineswegs völlig geprägt werden. So gruppiert der Milieuansatz die Bevölkerung zuerst nach Unterschieden in ihren Wertorientierungen und Lebensstilen. Das Konzept des Milieus entkoppelt somit den Zusammenhang zwischen sozialer Lage und den Einstellungen und dem Verhalten von Menschen.

Milieus sind demnach Gruppen Gleichgesinnter, die jeweils ähnliche Werthaltungen, Prinzipien der Lebensgestaltung, Beziehungen zu Menschen und Mentalitäten aufweisen (Hradil 2001). Sie beschreiben die Handlungsmittel, die einem Menschen

im Alltag zur Verfügung stehen. Nach dem Konzept des Sinus-Institut, auf das im folgenden noch eingegangen wird, fassen Milieus Menschen zusammen, die sich in Lebensauffassungen und Lebensweise ähneln, die also gleichsam subkulturelle Einheiten innerhalb der Gesellschaft bilden.

Die Analyse von Milieus erlangt vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte immer mehr an Bedeutung. Eine immer stärkere Pluralisierung der Gesellschaft - unter anderem erkennbar an der Zunahme an individuell orientierten Werten, wie der eigenen Persönlichkeitsentwicklung - machen einen differenzierteren Blick auf die Gesellschaft nötig. Die Vermehrung von Freizeit, die Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen in allen gesellschaftlichen Schichten durch Wirtschaftsaufschwung und Bildungsexpansion (Ulrich Beck beschreibt diesen Vorgang als Fahrstuhleffekt) und die Herausbildung eines Wohlfahrtsstaates bildeten in den letzten Jahrzehnten die Voraussetzungen für die eben beschriebene Differenzierung der Gesellschaft.

Herkömmliche Klassen- und Schichtenmodelle können ohne die Einbeziehung anderer Dimensionen, wie den Milieus, die Sozialstruktur der modernen Gesellschaft nicht mehr ausreichend erfassen. Für die genaue Erklärung der Zusammenhänge zwischen Lebensbedingungen und Lebensweisen ist jeweils eine eigenständige Analyse dieser Dimensionen nötig.

Milieutypische Mentalitäten sind eigentlich psychologisch tiefsitzende Werthaltungen, wodurch letztlich die Milieuzugehörigkeit mit Denk- und Verhaltensweisen in Familie, Politik und Freizeit etc. erklärbar werden. Die Einteilung von Gruppen in die verschiedenen Milieus findet durch Befragungen nach Wertorientierungen; Lebenszielen; Einstellungen zu Arbeit, Familie, Konsum, Freizeit und Partnerschaft; Zukunftsperspektiven; politischen Grundüberzeugungen und Lebensstilen statt. Angemerkt werden muss, dass Milieus von Sozialwissenschaftlern geordnete Gruppen von Menschen mit ähnlicher Mentalität sind. Überschneidungen, Randstellungen oder Doppelzugehörigkeit von Gruppen in einzelnen Milieus sind daher sehr häufig. Milieus haben keine scharfen Trennlinien. Auch das wird aber erklärbar, wenn man bedenkt, dass es ein Merkmal moderner Gesellschaften ist, dass keine fest gefügten Gruppierungen mehr existieren.

Die Zugehörigkeit zu einem Milieu ist zwar keineswegs unabhängig von der Schichtzugehörigkeit (gemessen an Bildungsgrad, Einkommen, Berufstellung), aber diese gibt nicht genügend Auskunft über die Milieuzugehörigkeit, denn innerhalb von

Schichten existieren mehrere Milieus nebeneinander und auch über Schichtgrenzen hinweg. Darüber hinaus muss die Zugehörigkeit zu einem Milieu nicht lebenslang andauern. Durch Umbrüche im privaten und beruflichen Leben, durch den Wechsel der Sozialkontakte ändern sich oft auch die Werteinstellungen und damit die Milieuzugehörigkeit. Allerdings handelt es sich bei milieutypischen Mentalitäten, wie oben schon beschrieben, um psychologisch tiefsitzende Werthaltungen, wodurch sich eine Veränderung in diesen meist sehr langsam vollzieht und somit geht dem Wechsel von einem Milieu in ein anderes ebenfalls ein langer Prozess voraus.

## **II. Makromilieu - Die Milieutypologie nach dem Sinus-Institut**

Die Milieuforschung ist Anfang der 80er Jahre vom Sinus-Institut für die Markt- und Wahlforschung entwickelt worden und gilt als subjektivistischer oder kulturalistischer Ansatz der Sozialstrukturanalyse (Geißler 2000). Sie wurde dann von den Sozialwissenschaften übernommen und führte dort zu einem Boom von Lebensstiluntersuchungen. Wir wollen aufgrund der herausragenden Stellung des Sinus-Instituts, und weil dessen Milieu-Typologie für Makromilieus die bekannteste ist (Herlyn 1998, 153), das Milieu-Modell aus dem Jahre 2000 vorstellen. Ebenso werden wir danach das Milieumodell von Schulze (Schulze 1995) zum Vergleich vorstellen. Bei beiden handelt es sich um Modelle von Makromilieus; auf die Mikromilieus der Gesellschaft, zum Beispiel in Form von Nachbarschaften, kommen wir später zu sprechen. Die Schemata des Sinus-Milieus weisen einen Zusammenhang von Milieuzugehörigkeit und sozialer Lage auf. Das heißt, dass die Milieus jeweils Schichten zugeordnet werden können und damit die Einteilung der Milieus in diesem Ansatz sich auch nach Bildung, Einkommen und Beruf richtet (Sinus-Institut). Einen Zusammenhang zwischen Schicht- und Milieumodellen sieht auch Endruweit (Endruweit 2000). Seiner Ansicht nach sind Milieumodelle eher Verfeinerungen der Schichtmodelle, ersetzen sie aber nicht, denn wenn das Milieumodell keine Hierarchisierung kennen würde, müsste Mobilität in jede Richtung möglich sein, ohne dass man dabei von Auf- oder Abstieg reden könnte. Das sei aber nicht der Fall, so Endruweit. Ebenso ist eine Hierarchisierung der Milieus schon deshalb nicht vermeidbar, weil milieutypischer Lebensstil durchaus einen

verschiedenen finanziellen Aufwand erfordert und daher schichtabhängig ist (Endruweit 2000, 26).

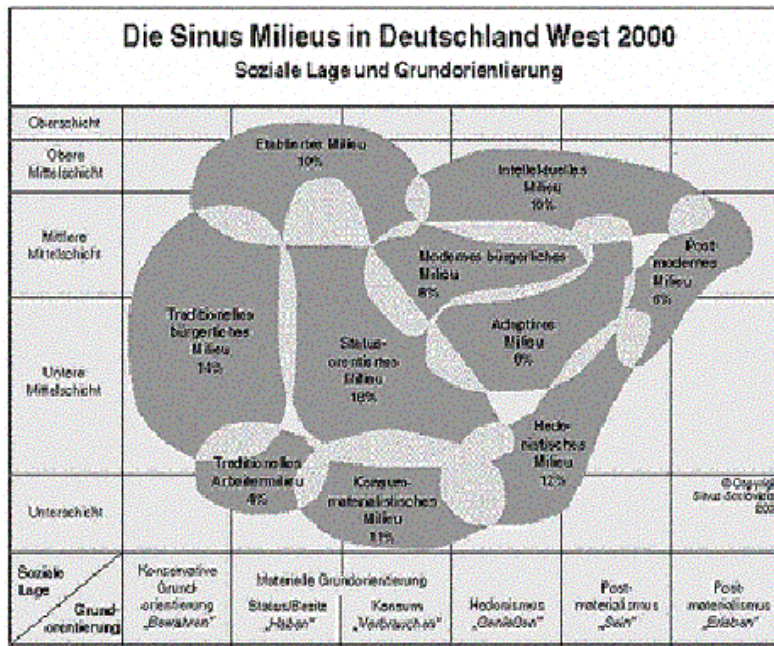
Die folgenden Milieus nach dem Sinus-Institut gelten für Westdeutschland im Jahr 2000. Von ostdeutschen Milieus unterscheiden sie sich nur in zwei Milieus, nämlich dem „Bürgerlich-humanistischen Milieu“ (7%) und dem DDR-verwurzelten Milieu“ (8%), wir werden uns daher auf Westdeutschland konzentrieren. Die Sinustypologie ordnet ihre verschiedenen Milieus also der Oberschicht, der Mittelschicht und der Unterschicht zu. Die meisten Milieus können zwar nicht nur einer Schicht zugeordnet werden, sondern haben Überlappungen in zwei Schichten; wir jedoch haben hier ein Milieu immer nur einer Schicht zugeordnet, und zwar der, bei der sich der Großteil dieses Milieus befindet. Zu den Oberschichtmilieus gehören das Etablierte Milieu mit 10% Anteil an der Gesellschaft und das Intellektuelle Milieu, mit ebenfalls 10%. Zum *Etablierten Milieu* gehören leitende Angestellte, höhere Beamte und Selbständige, die alle ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau und ein hohes Einkommen aufweisen. Sie fühlen sich zur gesellschaftlichen Elite gehörig und grenzen sich nach „unten“ ab, da sie in Freizeit und Privatleben lieber unter „ihresgleichen“ bleiben. Ein intaktes Familienleben, ein hoher Lebensstandard, Leistung und finanzielle Unabhängigkeit sind ihre Werte. Im *Intellektuellen Milieu* finden sich qualifizierte Angestellte und Beamte, Freiberufler und Studierende. Die zugehörigen Personen weisen alle einen hohen Bildungstand und ein gehobenes Einkommensniveau auf. Zu ihren Lebenszielen gehören Selbstverwirklichung, Persönlichkeitswachstum und Individualität, und ihre Werte sind unter anderem soziale Gerechtigkeit und Versöhnung von Mensch und Natur. Ihre Lebensweise ist durch eine rege Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben gekennzeichnet, wie dem Verzicht auf überflüssigen Konsum und ein umwelt- und gesundheitsbewusstes Leben.

Der Mittelschicht kann man das Traditionelle bürgerliche Milieu zuordnen, das Statusorientierte Milieu, das Moderne bürgerliche Milieu, das Adaptive Milieu, das Hedonistische Milieu und das Postmodernemoderne Milieu. Zum *Traditionellen bürgerlichen Milieu* (früher das kleinbürgerliche Milieu) gehören 14% der Gesellschaft. Die Personen dieses Milieus haben überwiegend Hauptschulabschlüsse mit abgeschlossener Berufsausbildung und ein kleines bis mittleres Einkommen. Ihre Lebensweise ist von Konventionalität, Anpassung, Sicherheit, Ordnung und dem Festhalten an traditionellen Werten gekennzeichnet. Zu ihnen gehören vorwiegend kleine und mittlere Angestellte und Beamte. Das

*Statusorientierte Milieu*, mit 18% Bevölkerungsanteil, verfolgt den beruflichen und sozialen Aufstieg als Lebensziel, ebenso wie das Streben nach statusorientiertem Konsum. Hierzu gehören Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen und gehobenen Einkommensklassen, die als Selbständige, Freiberufler und qualifizierte Angestellte tätig sind. Zum *Modernen bürgerlichen Milieu* (8% der Gesellschaft), gehören einfache bis mittlere Angestellte und Beamte mit mittleren Bildungsabschlüssen und Einkommensverhältnissen. Ihre Lebensziele sind ein idyllisches Familienleben, ein harmonisches Zusammenleben mit ihrer Umwelt und eine gute Lebensqualität ohne übertriebenen Genuss. Junge, relativ gut ausgebildete Facharbeiter und qualifizierte Angestellte mit mittlerem bis gehobenem Einkommen finden sich im *Adaptiven Milieu* (früher modernes Arbeitnehmersmilieu) wieder. Diese 8% der Gesellschaft streben Autonomie, Kreativität und ein angenehmes Leben an und sind aufgeschlossene, mobile und tolerante Menschen. Zum *Hedonistischen Milieu* (12%) gehören Personen mit geringer Formalbildung und kleinem bis mittlerem Einkommen. Dies sind meist Schüler, Auszubildende, Arbeitslose und un- oder angelernte Arbeiter, die Freiheit, Spontaneität und Spaß im Leben anstreben. Sie lehnen ein Sicherheits- und Geborgenheitsstreben ab, demonstrieren Unangepasstheit und weisen einen Mangel an Lebensplanung auf.

Das *Postmoderne Milieu*, zu dem das Sinus-Institut 6% der Bevölkerung zählt, strebt eine ungehinderte Entfaltung der eigenen Persönlichkeit an und lehnt äußere Zwänge und Normen ab. Dazu gehören mittlere Berufsstellungen, Schüler, Studenten und junge Akademiker, die ganz verschiedene Einkommensniveaus aufweisen und eine ichbezogene Lebensweise bevorzugen.

Der Unterschicht teilen wir hier das *Traditionelle Arbeitermilieu* (4%) sowie das *Konsum-materialistische Milieu* zu. Beiden Milieus ist ein geringes Einkommen gemein, während die Personen des Traditionellen Arbeitsmilieus meist abgeschlossene Berufsausbildungen vorweisen und eine nüchterne und sparsame Lebensweise haben, und die Menschen des Konsum-materialistischen Milieus (früher traditionsloses Arbeitermilieu) eher den Anschluss an den Konsum-Standard der breiten Mittelschicht anstreben und eine geringe Formalbildung haben. Zu diesem Milieu gehören neben un- und angelernten Arbeitern auch Arbeitslose.



### III. Das Makro-Milieumodell nach Schulze

Am häufigsten wird das Sinusmodell mit dem Milieukonzept von Schulze verglichen. Nach 1945 entstand und entfaltete sich die Überfluss- bzw. Wohlstandsgesellschaft. Diese hat die "Knappheitsgesellschaft" hinter sich gelassen. Die meisten existentiellen Grundbedürfnisse der westlichen Bevölkerung sind befriedigt und ungeahnte Möglichkeiten für die freie Lebensgestaltung haben sich eröffnet. Von der Sorge ums nackte Überleben sind die Bewohner industrieller Staaten größtenteils befreit. Plötzlich sieht sich der moderne Bürger einem neuen existentiellen Problem gegenüber - der möglichst erlebnisreichen Gestaltung seines im Grunde nur noch von Langeweile bedrohten Lebens. Dieser Wandel der Lebensperspektiven konnte nicht ohne Folgen für die Gesellschaft bleiben. Gerhard Schulze hat deswegen unsere Gesellschaft als „Erlebnisgesellschaft“ charakterisiert.

In einer Welt, in der (fast) alles nur noch Angebot ist und von mir gewählt oder abgelehnt werden kann, entscheiden Menschen auch durch aktive Beziehungswahl, mit wem sie ihre Zeit verbringen wollen. Man wählt sich Beziehungspartner aus einem Kreis von Menschen mit ähnlicher Sprache, Kleidung oder ähnlichem Lebensstil.

Schulze stützt sich mit seinem Gesellschaftsverständnis auf den Prozess der Individualisierung, der von dem Soziologen Ulrich Beck seit Ende der 80er Jahre popularisiert worden ist. Mit der Individualisierung werden Phänomene wie

Vereinzelung des Sozialen in Verbindung gebracht. Schulze interessiert sich für die Entstehung neuer Milieus, die durch diesen Prozess hervorgebracht werden.

Schulze versucht mit seiner Milieustudie ein Bild der Gesellschaft zu schaffen. Ihm geht es dabei ebenfalls um die Abbildung sozialer Wirklichkeit. Seine Milieustudie verwendet er, um eine "Erlebnis-Gesellschaft" zu entwickeln. Dabei geht er auf das Konsumverhalten aber auch auf Kulturpolitik ein. Für ihn ist es wichtig, deutlich zumachen, dass der Mensch sein Milieu frei wählt und die Milieus nicht hierarchisch betrachtet werden können.

Schulzes Milieutheorie beruht vorab auf einer Dreiteilung: das Hochkulturschema, Trivialschema und das Spannungsschema. Diese Schemata sind als Zusammenhänge von ästhetischen Wahlmöglichkeiten zu sehen, die den einzelnen Menschen in ihren Milieus entsprechen; wie die Vorliebe für klassische Musik und den Besuch von Ausstellungen. Das Hochkulturschema zeichnet sich, wie der Name schon sagt, durch Kultur der alten Norm aus. Klassische Musik, Lektüre "guter" Literatur und Museums besuche sind als typische Zeichen zu verstehen. Schöngestigkeit definiert dieses Schema treffend; aber auch Ambitioniertheit und Harmlosigkeit. Das Trivialschema manifestiert sich durch deutschen Schlager, Fernsehquiz und Arztromane. Kitsch, Spießigkeit und schlechter Geschmack sind Charaktereigenschaften dieser Schemata.

Das Spannungsschema ist historisch das jüngste. Rock, Thriller, Ausgehen in Kneipen und Discos sind als Zeichen dieses Schemas anzuerkennen. Aktion, unkonventionell sein, sind seine Attribute.

Diese drei Schemata sind keine Alternativen, sondern werden kombiniert, um den eigenen Stil zu entwickeln. Diese drei Schemata stellen den Menschen nun in ein komplexes Zeichensystem (die Zeitung unter dem Arm, die Kleidung, der momentane Aufenthaltsort), eine Sprache zur Verfügung, in welcher sie ihre unterschiedlichen Grundorientierungen zum Ausdruck bringen. Das bedeutet, dass das Individuum sich durch dieses Zeichensystem von Milieus distanzieren oder in sie integrieren kann (Schulze 1995).

Nach dem Zerfall der traditionellen Großmilieus von Arbeiterschaft und Bürgertum, entstehen nun laut Schulze, neue Milieus. Schulze unterscheidet folgende fünf Milieus (Erlebnismilieus), für deren Charakterisierung u. a. die Faktoren Alter und



Ausbildungsabschluss wichtig sind, und wie das Sinusmodell unternimmt er den Versuch der Abbildung von sozialer Wirklichkeit.

Das Niveaumilieu entspricht am ehesten bildungsbürgerlichen Vorstellungen, wonach es eine strikte Trennung zwischen Hochkultur (E-Kultur) und seichter Unterhaltung (U-Kultur) geben sollte. Das Harmoniemilieu kommt Vorstellungen vom Unterhaltungsbedürfnis der Arbeiterschicht nahe, das früher für Heimatfilme und Volksmusik stand. Das Selbstverwirklichungsmilieu ist dagegen jenes Milieu, das in Medienberichten oftmals im Mittelpunkt des Interesses steht. Diesem Milieu werden Hedonismus und Narzissmus zugeschrieben. Das Unterhaltungsmilieu ist an Spannung und Action interessiert (hier finden sich die Liebhaber von Computerspielen und Action-Videos wieder), während das Integrationsmilieu alle Unterschiede zwischen U- und E-Kultur ignoriert und sich aller Stilelemente der vorgenannten Milieus bemächtigt (Schulze 1995).

Durch den beschleunigten Wertewandel in den achtziger Jahren hat sich unsere Gesellschaft stark verändert, so dass die alte soziologische Dreiklassen-Gesellschaft in ihrer gewohnten Form nicht mehr existiert. Beide Milieuansätze arbeiten dies heraus und präsentieren mit ihren sozialen Milieus ein Abbild der Sozialen Wirklichkeit. Diese wird durch die starken Parallelen der Ansätze sichtbar, die weder durch die an Forschungspersönlichkeiten gebundene Anschauungsweisen verwischt werden, noch durch die Unschärfe des Gegenstandsbereiches an sich. Schulze, der von einer Erlebnis-Gesellschaft spricht, in der das Erlebnis an sich im Vordergrund steht und in der der Ausspruch "weil es mir Spaß macht" als ernstzunehmende Begründung für persönlichen Stil steht, und der damit den Aspekt der sozialen Ungleichheit relativ ausblendet. Auf der Grundlage des Sinus-Modells wird dagegen von einer "pluralistischen Klassengesellschaft" gesprochen. Diesen Ansatz halten wir für realistischer. Nicht nur die ökonomischen Differenzen in unserer Gesellschaft lassen Grenzen entstehen, sondern beispielsweise auch die begrenzte Möglichkeit der Inanspruchnahme von Bildung, sei diese durch Zugangsbeschränkungen oder persönliche Dispositionen verweigert. Die fünf Milieus von Schulze lassen sich als "Obermilieus" gebrauchen um die zehn Sinus Milieus als "Untermilieus" zu definieren, da letztere detaillierter sind. Überschneidungen sind, da sich die Milieueigenschaften überlappen, weder auszuschließen noch negativ zu

deuten. Durch diese Vereinbarkeit der Studien, die sich gegenseitig ergänzen, wird die soziale Wirklichkeit sichtbar und beschreibbar.

Insgesamt macht Schulzes Analyse aber deutlich, dass man in einer pluralisierten Gesellschaft pauschale Aussagen über „die“ Gesellschaft nicht mehr treffen kann. Gleichzeitig gilt auch, dass Individualisierung als gesellschaftliche Entwicklung nicht alleine dasteht. Der Mensch ist zutiefst ein soziales Wesen und für die Gestaltung seines Lebens und Sinnfindung auf soziale Plausibilitätsstrukturen angewiesen. Er sucht deswegen Gleichgesinnte und Gleichempfindende. Dazu nutzt er die Möglichkeiten der freien Beziehungswahl, die ihm die moderne Gesellschaft in ihrer pluralisierten Form bietet (Schulze 1995).

#### **IV. Milieukritik**

##### a) Allgemeine Milieukritik und Kritik zum Sinusmodell

Beide Milieukonzepte, sowohl das von Schulze als auch das des Sinus-Instituts, versuchen, die Menschen anhand von bestimmten Merkmalen in ein System einzuordnen. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit diese Zeichen und Eigenschaften wirkliche Indikatoren für die Zugehörigkeit zu einem Milieu sind. Des Weiteren bleibt dann zu fragen, ob Milieumodelle die Struktur der Existenzformen tatsächlich richtig abbilden.

Menschen orientieren sich zumeist an dem, was in der Gesellschaft in der sie leben für „normal“ gehalten wird. Das von diesem Bild abweichende Verhalten oder die abweichende Lebensweise wird von der Umwelt meist als fremd und daher suspekt empfunden. Daher eignen sich viele Menschen nach außen hin bestimmte Verhaltensweisen an, die dafür sorgen sollen, dass sie als „normal“ angesehen werden. Diese Tatsache könnte dann dazu führen, dass Menschen einem bestimmten Milieu zugeordnet werden, welches für sie aber in Wirklichkeit nicht zutrifft.

Auch sind die Milieu-Modelle relativ undifferenziert, was darin deutlich wird, dass sie zwar die Menschen nach Oberbegriffen einordnen, wenn man nun aber die einzelnen Milieus untersuchen würde, ließe sich bereits aufgrund der Individualität des Einzelnen und der unterschiedlichen Lebensläufe eine große Heterogenität innerhalb der Milieus feststellen. Natürlich sind die Milieumodelle nicht in der Lage, jede einzelne Persönlichkeit der ihr zugehörigen Mitglieder abzubilden, dennoch ist es als

Manko anzusehen, Menschen anhand von äußeren Merkmalen derart zu klassifizieren.

Wenn man sich speziell die Beschreibung der einzelnen Milieus nach dem Sinus-Institut ansieht, fällt auf, dass es kein Makromilieu der „Armen“ gibt. Zwar werden im „Konsum-materialistischen Milieu“ Arbeitslose erwähnt, jedoch liegen diese nicht unter der Armutsgrenze wie zum Beispiel Obdachlose oder Asylbewerber, die unterhalb des Sozialhilfesatzes leben. Ebenso scheinen hier auch andere Gruppen wie Migranten nicht differenziert berücksichtigt worden zu sein. Dies kann daran liegen, dass das Sinus-Institut seine Analyse der Gesellschaft zu dem Zweck anstrenge, um das Konsum- und Wahlverhalten der verschiedenen Gesellschaftsgruppen zu ermitteln und dadurch Randgruppen uninteressant sind. Andererseits ist trotzdem fraglich, warum Arme überhaupt gar nicht erst vorkommen. Makromilieus sind räumlich nicht zu verorten, dafür aber Teile von ihnen, nämlich die Mikromilieus, die die Bausteine der Makromilieus darstellen. Es zeigt sich also, dass sich in bestimmten Nachbarschaften Zugehörige des gleichen Milieus versammeln.

Ebenso verhält es sich beim Milieumodell von Schulze. Auch hier werden Ausgegrenzte der Gesellschaft nicht abgebildet oder berücksichtigt, obwohl er die Gesellschaft so abzubilden versucht, wie sie ist. Schulzes Intention war es, eine Erlebnisgesellschaft abzubilden. Weiterhin ist bei Schulze fraglich, warum er die Milieus nach Bildung und Alter einteilt, wenn er gleichzeitig behauptet, dass Makromilieus frei wählbar sind. Dies scheint in seiner Analyse als sehr widersprüchlich.

#### b) Zur Wahlfreiheit von Milieus

Beide Modelle, sowohl das von Schulze, als auch das vom Sinus-Institut, gehen davon aus, dass die Milieuzugehörigkeit des Einzelnen heutzutage von ihm frei wählbar ist. Schulze begründet dies damit, dass immer mehr äußere Zwänge wegfallen, und Menschen sich ihre sozialen Beziehungen frei wählen können. Dies erfolgt nach dem Muster des Abgleichs von angenommenen Ähnlichkeiten, Menschen wenden sich also denjenigen Gruppen oder Personen zu, von denen sie glauben, mit ihnen die meisten gemein zu haben. Dieser Abgleich von Interessen

findet bereits vor der Phase des intensiven Kontakts statt und beruht daher auf der Interpretation von äußeren Merkmalen. Diese Merkmale sind sowohl für die Milieukonzeption aufgrund von empirischen Untersuchungen als auch für die soziale Realität gültig. Die Muster, nach denen sich die einzelnen Milieus zusammensetzen, sind, so Schulze, also auch auf die sozialen Kontakte des Einzelnen anwendbar.

Somit wären also die Milieukonzepte zwar grobe, aber dennoch auch auf differenziertere Situationen anwendbare Muster, und da sie also auch „im Kleinen“ Anwendung finden, wären die Milieus tatsächlich frei wählbar.

Folgt man dieser Argumentation, so wäre jede Entscheidung über einen persönlichen sozialen Kontakt gleichzeitig auch eine Entscheidung über das Milieu, dem man zugehört. Für uns bleibt dieses Argument aber dennoch strittig, da die Entscheidungen für soziale Kontakte, die ein Mensch „wählt“, vor sehr unterschiedlichen Hintergründen getroffen werden und in der Realität auch über Milieugrenzen hinaus reichen. Das Umfeld des Einzelnen ist also meist nicht homogen. Anzunehmen bleibt aber, dass sich der Einzelne gerade durch den Umgang mit so vielen verschiedenen Menschen seiner Individualität bewusst wird und sich selbst, wenn auch nicht äußerlich erkennbar, gegen bestimmte Menschen oder Gruppen abgrenzt und sich selbst so wieder einem Milieu zuordnet.

Abschließend bleibt also zu sagen, dass Milieus nicht vollkommen unabhängig und frei wählbar sind, man kann sich sein Milieu also nicht, wie aus einem Katalog zu bestellen, aussuchen, sondern man wächst, infolge von vielen kleinen und speziellen Einzelentscheidungen, die man aber frei trifft, in ein Milieu hinein. Milieus sind, unserer Auffassung nach, also indirekt frei wählbar.

### c) Mikromilieus: Homogene vs. Heterogene Nachbarschaftsstrukturen

Aus der Milieudefinition selbst ergibt sich ein weiterer Kritikpunkt am Milieuansatz. Sozialwissenschaftlich werden Milieus als Gruppen von Menschen bezeichnet, die aufgrund ihrer äußeren Lebensbedingungen und ihrer inneren Haltungen gemeinsame Lebensstile –d.h. gemeinsame Verhaltensweisen und eine ähnliche Organisation des Alltagslebens– entwickelt haben (Hradil 1987).

Nach dieser Verständnisweise definieren sich Milieus also im wesentlichen durch eine homogene Gruppe von Menschen, die quasi selbst gewählt einen

vergleichbaren Lebensstil entwickelt haben bzw. sich aufgrund des ähnlichen Lebensstils freiwillig mit einer bestimmten Gruppe identifizieren.

Der Aspekt der Homogenität soll im folgenden einer kritischen Betrachtung unterzogen werden, die sich auf die Analyse sozialräumlich wirksamer Milieus, den Mikro-Milieus, bezieht. Mikro-Milieus sind im Gegensatz zu Makro-Milieus lokal begrenzt, an räumliche Nähe und deren Kommunikationszusammenhänge gebunden und eignen sich deshalb besonders zur Betrachtung der Auswirkungen von Armutsquartieren, da der räumliche Bezug von sozialer Ungleichheit und dessen alltagsweltlicher Zusammenhang berücksichtigt werden kann (Kapphan et al. 2002, 30).

Die in der Definition angenommene Homogenität von Milieus wirkt schon deshalb zweifelhaft, da insbesondere bei lokalen Milieus eine homogene Milieustruktur keinesfalls immer anzutreffen ist. Stadtviertel, Wohnquartiere oder Straßenzüge sind vielmehr durch eine i.d.R. vielfältig durchmischte Bewohnerstruktur gekennzeichnet. Zwar führen sozialräumliche Prozesse wie Segregation oder Gentrifizierung zu einer reduzierten Vielfalt in der Bewohnerstruktur, doch ist fraglich, ob die verbleibenden Bewohner ein so einheitliches Milieu darstellen, dass sie sich auch gegen andere benachbarte Milieus klar abgrenzen lassen. Nur eine einheitliche, klar abgrenzbare Bewohnerstruktur jedoch würde auch die sozialräumliche Verortung eines Milieus ermöglichen.

Ob ein Quartier nun aber als Ort nur eines Milieus verstanden werden kann (Herlyn u.a. 1991) oder doch unterschiedliche Milieugruppen ein Quartier bewohnen (Keim/Neef 2000), ist wissenschaftlich umstritten.

Insbesondere vor dem Hintergrund der sozialen Ausgrenzung stellt sich weiterhin die Frage nach der Vorteilhaftigkeit sozial homogener Milieustrukturen. In von Armut und Arbeitslosigkeit geprägten Wohnvierteln bilden die in vielerlei Hinsicht deprivierten Bewohner eine Milieustruktur aus, die von Chancen- und Perspektivlosigkeit sowie mangelnde Ressourcen geprägt ist.

Sind nun aber alle Bewohner eines Viertels in ungefähr der gleichen sozialen Lage, also in ähnlichem Ausmaß von Armut, Arbeitslosigkeit und fehlenden Perspektiven betroffen, besteht eine nur stark eingeschränkte Aussicht auf positiv nutzbare Synergieeffekte aus der Nachbarschaft für jeden Einzelnen. Solche positiven Effekte wären bspw. sich durch Bekanntschaften ergebende Verdienstmöglichkeiten oder Hilfeleistungen in Notsituationen.

Zwar ist unstrittig, dass ein gewisses Maß an Homogenität nötig ist, um ein Zugehörigkeitsgefühl und eine Identifikation mit dem nachbarschaftlichen Milieu entwickeln zu können, wie Viertel mit Konzentrationen ethnischer Gruppen zeigen, doch zeichnen sich gerade sozial benachteiligte Gebiete oft auch durch besonders hohe Verwahrlosung, Kriminalität und Konflikthaftigkeit aus, was letztlich zur sozialen Polarisierung beiträgt und zur gespaltenen, „zweigeteilten“ oder „dreigeteilten“ Stadt führt (Häußermann 2000)

Stellt man sich demgegenüber ein sozial sehr heterogenes Nachbarschaftsmilieu vor, in dem sozial Benachteiligte mit Personen anderer sozialer Schichten zusammen leben, wird deutlich wie sehr sich das Potential der sozial möglichen Beziehungsmuster erweitert und sich die Chancen auf positiv nutzbare Synergieeffekte für den Einzelnen erhöhen. Die Integrationsleistungen und Möglichkeiten zur Konfliktbewältigung müssen allerdings hauptsächlich von den alteingesessenen, leistungsfähigeren Bewohnern erbracht werden, wodurch auch die Gefahr der Überforderung dieser Bewohnergruppen besteht. (GdW 1998)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass auf lokaler Ebene aus Sicht einer gesunden Stadtentwicklung keinesfalls homogene, also segregierte Milieustrukturen wünschenswert sind, sondern eher versucht werden sollte, eine heterogene Bewohnerstruktur zu erzielen, da sich nur dann durch die soziale Interaktion aller positive Synergieeffekte für jeden Einzelnen aber auch die Gesamtheit des Wohnmilieus ergeben.

## **V. Fazit**

Milieukonzepte sind mittlerweile für die Abbildung unserer heutigen pluralistischen Gesellschaftsstruktur und ihrer sozialen Wirklichkeit unerlässlich. Schichtstrukturen sind in modernen Gesellschaften dennoch weiterhin erkennbar. So lässt sich auch in allen von uns untersuchten Milieukonzepten das Grundgerüst der typologischen Einteilung nach dem Schichtmodell erkennen. Die Einteilung in Milieus ersetzt die Schichten also nicht, sie stellt eher eine Verfeinerung und Ergänzung dieses Konzepts dar. Die Anwendbarkeit des Milieukonzeptes muss allerdings hinsichtlich der uneingeschränkten Wahlfreiheit und der Annahme, Milieustrukturen seien homogen, in Frage gestellt werden.

## VI. Literaturverzeichnis:

- Endruweit, Günther (2000): „Milieu und Lebensstilgruppe – Nachfolger des Schichtenkonzepts?“  
München/ Mering, Hampp
- GdW (Hrsg.) (1998): Überforderte Nachbarschaften. Zwei sozialwissenschaftliche Studien über Wohnquartiere in den alten und neuen Bundesländern, Köln, Berlin: GdW
- Geißler, Rainer (2000): „Facetten der modernen Sozialstruktur – Modelle und Kontroversen“  
In: Informationen zur politischen Bildung Nr. 269, 4. Quartal 2000.
- Häußermann, Hartmut (2000): „Die Krise der sozialen Stadt“ in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 03.03.2000, S.13-21
- Herlyn, Ulfert (1998): „Milieus“  
In: Häußermann, Hartmut (Hrsg.) 1998: Großstadt. Soziologische Stichworte  
Opladen, Leske + Budrich
- Herlyn, Ulfert et al. (1991): „Armut und Milieu. Benachteiligte Bewohner in großstädtischen Quartieren.“ Basel: Birkhäuser
- Hradil, Stefan (1987): „Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Schichten und Klassen zu Lagen und Milieus.“ Opladen: Leske+Budrich

- Hradil, Stefan (2001): „Soziale Ungleichheit in Deutschland“  
Opladen: Leske+Budrich
- Kapphan, Andreas et al. (2002): „Sozialräumliche Segregation in der Stadt“,  
München: Deutsches Jugendinstitut e.V. (DIV),  
S.30
- Keim, Rolf; Neef, Rainer (2000): Ausgrenzung und Milieu: Über die  
Lebensbewältigung von Bewohnern städtischer  
Problemgebiete.“ In: Stadt und Soziale  
Ungleichheit., Opladen: Leske+Budrich
- Schulze, Gerhard (1995): „Die Erlebnis-Gesellschaft“  
Frankfurt/ Main, New York, Campus Verlag
- Schulze, Gerhard (1990): “Die Transformation sozialer Milieus in der  
Bundesrepublik Deutschland”  
In: Berger, Peter u. Hradil, Stefan (Hrsg.):  
Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile  
Göttingen, Schwartz
- Vester, Michael (2001): „Soziale Milieus im gesellschaftlichen  
Strukturwandel. Zwischen Integration und  
Ausgrenzung“  
Dordrecht/ Boston/ London, Kluwer Academic  
Publishers